



Nur ein Wunsch

„Nur ein Wunsch“

Eine Kurzgeschichte von Donhas

Einst hab ich im Dorf mit Freunden gespielt.

Meine Unbekümmertheit ausgelebt.

Die Fassetten des Lebens genossen, mit meiner Familie eine glückliche Zeit erlebt.

Ich strahlte jeden Tag, mit einem Lächeln startete ich in den Tag, ich war ein glückliches Kind.

Meine Eltern liebten mich und ich liebte sie, ich war ihnen dankbar, für das Geschenk des Lebens, dass ich die Möglichkeit bekam all das zu erleben.

Aber eines Tages, als der Morgen gewöhnlich für mich begann, als ich im Hof spielte, und einem buntem Schmetterling hinter her sprang, da veränderte sich mit einem Schlag alles was ich zuvor kannte.

Plötzlich zog Er mir den Boden unter der Füßen weg, ich stürzte in die Tiefe hinab. Ich schaute hinauf, während ich fiel, und sah sein Gesicht.

Er lachte diabolisch auf, applaudierte hämisch, winkte mir zu als ich in der Tiefe verschwand.

Ich öffnete meine Augen, fand mich auf der Flucht wieder, die Sonne hatte sich rot verfärbt, die die Farbe des Himmels erwidert.

Ich schaute mich um, sah die Menschen rennend, verfolgt von den Männern in schwarzer Maskerade, die ihre Fahne schwenkten und den Koran in den Himmel streckten.

Meine Mutter hielt mir mit ihren Händen die Ohren zu, wollte dass ich nicht hörte, wie die Geschosse in die Mengen flogen.

Wir rannten weiter, an einer Frau vorbei, sie saß am Boden und weinte.

Sie klammerte in ihren Armen ein kleines Kind, ihr eigenes, es blutete, trotz Unschuld, vor sich hin.

Ich blickte in ihr Gesicht, tief in ihre Augen, sie schrie und ich hörte ihre Qual und ihre Angst aus dem Inneren.

Männer wie Engel aussehend, ließen uns an Bord, sie stießen uns ab, und verhalfen uns zur Flucht. Aber je mehr ich in die Ferne sah, desto mehr verwandelten sie sich in Satan.

Auf stürmischer See, sah ich mit an, dass meine Genossen, die in die Gewässer sprangen, ertranken und verschwanden.

Kalte Nächte segelten wir durch die Ozeane, mein Gesicht war versteinert, es herrschte tödliche Stille.

Es war dunkel, tödlich leise, ich zitterte und weinte.

Hinter mir lagen die Menschen übereinander, ich wachte allein am Bug.

Mein Blick stach in weite Ferne, meine Mimik war vereist, meine Hände gefroren, sowie mein Angstschweiß.

Mein Herz pochte immer langsamer, mein Hauch wurde immer kälter, meine Augen wollten zufallen, doch ich kämpfte ums Überleben.

Nach ungewisser Zeit sah ich etwas kommen, es war das gesegnete Land.

Wir liefen weiter, meine Füße taten weh, meine Mutter zerrte mich, über den gesamten Weg.

Ich hatte Hunger, Durst, ich wollte nicht länger mehr, aber wir hielten nicht, wir gingen immer weiter.

Ich sah Menschen, die uns mit Wut anstarrten, die uns hassten, Männer in Uniform die uns schlugen, und treten mochten, die uns am liebsten mit Feuer entfachen wollten.

Sie bauten Zäune, sperrten uns ein, zogen uns zu Boden, hämmerten auf uns ein.

Ich schüttelte den Kopf, stand auf dem Feld allein, um mich herum ging mein Volk ein.

Noch weniger verstand ich die Ereignisse, wie je zuvor.

Ich war doch dem Tod entwischt, hab Grausames erlebt, musste alles aufgeben, was ich liebte, was ich verehrte und für was ich lebte.

Ich fragte mich:

Für was werde ich gehasst, geschlagen und gefoltert?

Mir wurde mein Leben genommen, meine Liebe, meine Kindheit, mein Glück, meine Heimat.



Nur ein Wunsch

Weshalb werde ich gehasst, dafür dass ich ums Überleben kämpfe.

Warum werde ich beleidigt und verachtet?

Ich will nichts haben, um was ihr fürchtet, weder euer Geld, Kultur oder euer Land.

Nur einen Wunsch pflege ich seit dem einen ersten Tag, als der Schrecken begann.

Nur diesen einzigen Wunsch, diesen alleinigen Gefallen.

Ich möchte doch nur eins.

Einfach wieder ein normales Kind sein.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!